

Die ethnographische und missions-historische Bedeutung der ersten Weltumsegelung (1519-1522)

von Mariano Delgado

In seinem Werk *Historia de las Indias* berichtet Bartolomé de Las Casas, wie er im März 1518 in Valladolid Zeuge des Gesprächs von Ferdinand Magellan mit Jean de Sauvage, dem Großkanzler Karls I. von Spanien (ab 1519 auch Kaiser Karl V.) wurde. Der Portugiese war gekommen, um dem König die Finanzierung einer Expedition schmackhaft zu machen, mit der man dank einer geheimen Meerenge einen Seeweg am Ende Amerikas zu den sagenhaften Gewürzinseln, den Molukken, finden würde, die, so Magellan, um die Spanier für sein Projekt zu gewinnen, nach dem Vertrag von Tordesillas (7.6.1494) zwischen Spanien und Portugal im Anschluss an die Bulle *Inter cetera* Alexanders VI. (4.5.1493) zur spanischen Einflussphäre gehörten, was die Portugiesen bezweifeln. Die Portugiesen hatten verständlicherweise kein Interesse an seinem Plan, da sie um Afrika herum viel leichter dahin gelangen konnten, und darüber hinaus war ihnen der Weg nach Westen verboten, da dieser durch »spanische« Gewässer verlief. So wechselte der ehrgeizige Magellan die Seiten, zumal er bei den Portugiesen in Ungnade gefallen war, weil sie verhindern wollten, dass er eine solche Expedition überhaupt unternimmt. »Er kam aus Portugal fliehend«, schreibt Las Casas. Magellan, so Las Casas weiter, »hatte dabei

einen gut bemalten Globus mit, auf dem man den gesamten Erdkreis sehen konnte, und er zeigte darin den Weg, den er wählen würde, aber die Zone mit der Meerenge war klugerweise ganz weiß, damit andere nicht vor ihm auf den Gedanken kämen.«¹ Las Casas fragte Magellan, welchen Weg er nehmen würde; und dieser antwortete, zunächst von den Kanaren bis Rio de la Plata und dann der Küste entlang nach Süden. Der Großkanzler ließ sich von Bischof Fonseca, Vizepräsident des Kronrates, und Guillaume II. de Croÿ, Seigneur de Chièvres, einem einflussreichen burgundisch-flämischen Rat Karls, beraten, bevor am 28. März die »Kapitulationen« zwischen diesem und Magellan unterschrieben wurden. Las Casas berichtet, wie Magellan »alles bekam, was er erbat, d. h.: fünf Schiffe gut ausgerüstet mit Verpflegung, Waffen und Tauschware, 230 Männer, und einige mehr bis etwa 240, wenn man Matrosen und Reisende und vier königliche Offiziere zusammenzählt. Dafür wurden, glaube ich, aus der königlichen Finanzkammer 21 000 bis 25 000 Golddukatn ausgegeben.«²

Las Casas berichtet getreu, auch bei den Zahlen, denn es waren genau 239 Personen, die auf die fünf Schiffe mit heiligen Namen verteilt wurden: »Santiago« erlitt Schiffbruch in Patagonien am 3.5.1520; »San Antonio« kam am 6.5.1521 nach Sevilla zurück, nachdem die Mannschaft sich am 1.11.1520 gegen Magellan erhoben hatte und von Patagonien zurücksegelte; »Concepción« (Unsere Liebfrau von der Unbefleckten Empfängnis) wurde im Mai 1521 vor der Insel Bohol (Philippinen) verbrannt und aufgegeben, weil es im schlechten Zustand war und die verbleibenden 108 Männer auf die anderen zwei Schiffe verteilt werden konnten; das Kapitänsschiff (Santísima) »Trinidad« versuchte, wie in den »Kapitulationen« verein-

1 Bartolomé de LAS CASAS, *Historia de las Indias* (Obras completas 5), Madrid 1994, 2187 (Buch III, cap. 101).

2 Ebd., 2430 (Buch III, cap. 154).

bart, am 6.4.1522 auf dem Pazifik zurück zu segeln, musste aber bei einem Unwetter in der Nähe der Molukken die Hilfe der Portugiesen in Anspruch nehmen, die anschließend die 17-köpfige Mannschaft gefangen nahmen (und erst 1527 wieder frei ließen); (Santa María de la) »Victoria« schließlich, das am 21.12.1521 unter der Leitung des Spaniers Juan Sebastián Elcano (Magellan starb am 27.4.1521 auf einem Strand der Insel Mactan, Philippinen, bei einem Scharmützel) von den Molukken durch den indischen Ozean, d. h. durch die verbotenen »portugiesischen« Gewässer, den Weg nach Spanien gewagt hatte, kam am 8.9.1522 in Sevilla an. Aus der Wirtschaftsexpedition zu den Gewürzinseln wurde so die erste »Weltumsegelung« mit dem empirischen Nachweis der Kugelform der Erde.

Vor der Ausfahrt aus Sevilla am 10.8.1519 betete die Mannschaft beim Marienbild »Virgen de la Antigua« in einer Seitenkapelle der Kathedrale. Die 18 abgemagerten Seeleute – quasi lebendige Leichen –, die zurückkamen, gingen zunächst zu dieser Kapelle, um der Jungfrau zu danken. Auf dem Boden vor dem Eingang erinnert eine Gedenktafel mit den Namen und den Herkunftsländern der Überlebenden an dieses Ereignis. Darunter befindet sich der Italiener Antonio Lombardo, aus Vicenza, besser bekannt unter dem Namen Antonio Pigafetta, dem wir die Chronik der Expedition verdanken. Er machte Notizen, aus denen 1524 ein umfassender Reisebericht nach dem Geschmack der Zeit wurde. Das Original ist verschollen, aber die drei vorhandenen Kopien auf Französisch und eine italienische Handschrift gelten als zuverlässige Wiedergabe desselben.³ Pigafetta war ein Bewunderer Magellans und ein Verächter Elcanos. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird der erste immer in ein besonderes, quasi heilsgeschichtliches Licht gestellt, während vom zweiten überhaupt nicht die Rede ist. Auch scheint Pigafetta seine eigene Rolle über Gebühr hervorheben zu wollen, etwa als alleiniger Unterhändler mit einem

Stammesfürsten oder wenn er manchmal schreibt »ich und ein anderer«. Ungeachtet dieser Schwächen ist sein Bericht für die Hermeneutik des Fremden besonders wichtig, weil er uns den »ersten Blick« auf Fauna, Flora, Menschen, Religionen und Bräuche einer bis anhin für die Europäer unbekannten Welt bietet.

Fauna, Flora, Geographie

»Dieses Tier hat den Kopf und Ohren eines Maultiers, den Leib eines Kamels, die Beine eines Hirsches und einen Pferdeschweif. Auch wiehert es wie ein Pferd« (S. 70). Viele Leser werden schon ahnen, um welches Tier es sich bei dieser Beschreibung handelt, weil sie es bereits gesehen haben und ihre Vorstellungskraft mit einem konkreten Inhalt füllen können. Hätten wir aber in den 1520er Jahren Europäer gebeten, auf einem Blatt Papier ihre Vorstellung zu zeichnen, wäre das Ergebnis vermutlich sehr erheiternd ausgefallen. Aus dieser banalen Anekdote geht eines hervor, das zur Hermeneutik des Fremden im Entdeckungszeitalter – auch bei Pigafetta, der uns hier die »Guanacos« oder wilden Lamas Patagoniens beschreibt – wesentlich gehört: Zum einen staunten die Europäer über alles, was sie sahen. Zum anderen deuteten sie das Neue in Analogie zum Alten und Vertrauten, wie es auch nicht anders sein konnte. Dabei liefen sie oft Gefahr, das Neue als solches nicht zu verstehen. So etwa, wenn Pigafetta eine Pinguinart als besondere »Gänse« beschreibt: »Gänse leben hier in großen Scharen. Sie sind so zahm, dass wir uns innerhalb einer Stunde genug Proviant für die Mannschaft der fünf Schiffe verschaffen konnten. Sie sind schwarz, und ihr ganzer Körper ist gleichmäßig von kleinen Federn bedeckt. Da sie an den Flügeln keine Schwungfedern haben, können sie nicht fliegen. Sie nähren sich von Fischen und sind so fett, dass wir ihnen beim Rupfen die ganze Haut abziehen

mussten« (S. 68). Oder wenn er, um ein Beispiel von der Flora zu nennen, die Ananas als »eine den Tannenzapfen ähnliche Frucht von süßem, vortrefflichem Geschmack« anpreist (S. 60).

Die bedeutendste geographische Entdeckung ist die der Meerenge, die heute Magellanstraße genannt wird, aber Magellan selbst auf »Canal de todos los santos« (Allerheiligenkanal) taufte, weil dies am 1.11.1520 geschah. Pigafetta unterstreicht die Bedeutung der historischen Stunde: »Nun sanken wir alle in die Knie und dankten Gott und der heiligen Maria« (S. 83). Und er fügt hinzu: »Auf unserem Schiff waren nun alle wieder guten Mutes, wohl deshalb allein schon, weil wir eine Meeresstraße gefunden hatten, die vor uns von vielen vergeblich gesucht worden war. Auch mich, Euer Hochwohlgeboren, erfüllte es mit Stolz, unter jenen zu sein, welche diese ruhmreiche und bedeutungsvolle Tat vollbracht hatten« (S. 90).

Menschen, Religion, Mission

Die Beschreibung der Einwohner vom »Land Verzin« (Brasilien) folgt den bereits bekannten Schilderungen dieser Gegend aus anderen Entdeckungsberichten: Sie sind zwar keine Christen, »aber sie beten auch keine Götzenbilder« an (S. 61). So dachten die Europäer der Renaissance allgemein, wenn sie auf Völker stießen, die keine sichtbaren Zeichen der ihnen bekannten religiösen Formen (Tempel, Priester, öffentliche Riten) hatten.⁴ Zum Topos gehört auch, dass betont wird, wie gut gebaut diese Männer und Frauen sind, dass sie völlig nackt herumlaufen, auf Netzen aus Baumwolle (Hamaka) schlafen. Idealisierend klingt, dass sie nur dem Naturtrieb als Gesetz folgen und dabei viele von ihnen »ein Alter von 125 bis 140 Jahren« erreichen (S. 61). Es fehlt nicht die Bemerkung, dass sie bisweilen Menschenfleisch essen, »aber nur das ihrer Feinde« (S. 63).

Wirklich neu war die Begegnung mit den Einwohnern Patagoniens. Nach zwei Monaten in der Gegend ohne einen Menschen gesehen zu haben, erblickten sie »an der Küste einen Mann von Riesengröße, der unbekleidet tanzte und sang und sich dabei Sand über den Kopf warf« (S. 69f.). Nach näherer Bekanntschaft konnten sie feststellen: »Der Mann war so groß, dass ihm der Kopf des Größten von uns nur bis zum Gürtel reichte« (S. 70). Von den Frauen heißt es, dass sie nicht so groß waren, »aber außerordentlich dick. Ihr Anblick versetzte uns in nicht geringe Verwunderung. Ihre herabhängenden Brüste sind über einen Fuß lang« (S. 71f.). In der Folge gingen Magellan und seine Begleiter mit diesen Menschen (sie nannten sie wegen ihrer großen Füße »Patagonier«, S. 78) wie schon Kolumbus in der Karibik um: mit List nahmen sie einen gefangen an Bord und bei einem Scharmützel verbrannten sie »die Hütte der Wilden« (S. 75).

Einen Patagonier, der »noch größer und schöner gewachsen als die anderen« war und »ein sanftes Wesen« besaß, lehrten sie »den Namen Jesus und das ›Vaterunser‹ nachzusprechen«, bevor sie ihn auf den Namen Johannes taufte (S. 73). Die Europäer wissen die »Arzneiwissenschaft« der Patagonier zu schätzen, aber für ihre Religion haben sie kein Verständnis: »Ihr Gottesdienst besteht aus der Anbetung des Teufels« (S. 76).

Als sie im Süden der Meerenge des Nachts viele Feuer erblickten, gaben sie dem Land

³ Vgl. Leoncio CABRERO, *Introducción*, in: Antonio PIGAFETTA, *Primer viaje alrededor del mundo*. Ed. Leoncio CABRERO, Madrid 1985, 5–39, hier 34. Wir zitieren hier nach dieser deutschen Ausgabe: Antonio PIGAFETTA, *Die erste Reise um die Erde. Ein Augenzeugenbericht von der Weltumsegelung Magellans 1519–1522*. Hg. und übersetzt von Robert GRÜN, Luzern 1970. Die Seitenzahlen im Text beziehen sich darauf.

⁴ Mariano DELGADO, *Religion in der Renaissance und die Innovation des Bartolomé de Las Casas*, in: DERS./Hans WALDENFELS (Hg.), *Evangelium und Kultur. Begegnungen und Brüche. Festschrift für Michael Sievernich*, Freiburg Schweiz/Stuttgart 2010, 397–410.

den Namen »Tierra de los fuegos« (S. 87, Feuerland). Ein Kreuz zu errichten, das Land neu zu benennen und von ihm im Namen des Königs von Spanien Besitz zu ergreifen, ist von hier aus ein überall durchgängiges Handlungsmuster (vgl. u. a. S. 80). Pigafetta scheint sich mit dem gefangenen Patagonier mit Hilfe der Gebärdensprache unterhalten zu haben. Dieser erklärte ihm, wie man in seinem Land Feuer entfacht: »Man reibt ein zugespitztes Holz gegen ein anderes, bis ein Stück Baummark, das zwischen den Hölzern liegt, Feuer fängt« (S. 90). Nach wenigen Wochen fühlte sich der Patagonier todkrank und »erbat« die Taufe, so dass er auf den Namen Paul getauft wurde.

Über die Bewohner der Diebinseln – so genannt, weil die Eingeborenen den Europäern ein Boot klauten und Magellan mit vierzig bewaffneten Männern an Land gehen musste, um es zurück zu holen, wobei sie mindestens fünfzig Hütten verbrannten und sieben Menschen töteten – ist das Urteil natürlich nicht sehr freundlich: Sie »kennen kein Gesetz und handeln, wie es ihnen gutdünkt. Sie gehorchen weder einem König noch einem anderen Oberhaupt, beten nichts an und gehen nackt« (S. 100).⁵

Anders ist der Tenor, wenn sie in Samar, einer der heutigen philippinischen Inseln ankommen. Weil Magellan und seine Leute nach allen Regeln der Gastfreundschaft (Geschenke, Tauschhandel) gut empfangen wurden, ist von der friedlichen Gesinnung der Eingeborenen die Rede. Bald bemerkten die Europäer, dass einige Gefäße und Schmuckgegenstände aus purem Gold waren, und Pigafetta vermerkt: »Gold findet sich im Überfluss« (S. 124). Hier und bei den anderen Inseln des Archipels ist von Königspalästen und Zivilisationsformen die Rede, die den Europäern vertraut waren.

Auf der Insel Massao (Limasawa) wurde Magellan vom König so freundlich empfangen, dass er am Ostertag (31.3.1521) mit insgesamt 50 Mann und einem Priester (Pedro de Valderrama) an Land ging, um eine Messe mit den Eingeborenen zu

feiern – die erste Messe auf den späteren »Philippinen«: »Als die Hostie gezeigt wurde, beteten sie diese mit gefalteten Händen an, wie sie überhaupt alle unsere Bewegungen nachahmten. In diesem Augenblick ertönte von den Schiffen her – das war verabredet worden – eine Salve aus allen Kanonen« (S. 120). Nach demselben Muster hatten die Portugiesen am 26.4.1500 die erste Messe in Brasilien gefeiert.⁶ Anschließend ließ Magellan auf dem höchsten Punkt der Insel ein Kreuz errichten, damit die Schiffe, die aus Spanien kommen, wissen, »dass sie es mit guten Freunden zu tun hätten und so davon absehen, sich die Güter der Eingeborenen anzueignen«. Zudem würden die Bewohner für alle Zukunft »von Blitz und Donner« verschont sein, wenn sie das Kreuz jeden Morgen anbeten (S. 121).

Bald darauf steuerte Magellan mit Hilfe des Königs von Massao die sicherere Bucht von Zubu (Cebú) mitten im Archipel an, wo er am 7.4.1521 ankam und wo ein Bruder dieses Königs herrschte. Pigafetta beschreibt, wie Magellan auf seinem Schiff und »auf einem Armstuhl aus rotem Samt sitzend« mit der Gesandtschaft der Insulaner einen Bündnisvertrag abschloss, nicht ohne einige Worte hinzuzufügen, »die angetan waren, unseren Gästen Achtung vor uns und unserer Religion einzuflößen« (S. 131). Magellan ließ die Gesandten auch wissen, »dass es für sie unerlässlich sei, sich taufen zu lassen« (S. 132). Nach einer Erklärung der Vorteile, die ihnen das Christentum brächte, sollen alle ausgerufen haben, »dass sie weder aus Angst noch uns zu Gefallen unsere Religion annehmen wollten, sondern einzig und allein aus freien Stücken« (S. 133). Hinter diesen kryptischen Worten versteckt sich die Requerimiento-Methode,⁷ die Las Casas in Amerika so sehr kritisierte, d. h. die Aufforderung zur freiwilligen Anerkennung der spanischen Oberherrschaft, wenn sie nicht mit Feuer und Schwert bekriegt werden wollen.

Zur Taufe des Königs von Zubu (auf Karl) und des Königs von Massao (auf Johannes)

mit Gefolge kommt es dann am Sonntag, den 14.4.1521. Nach der Mittagsmahlzeit wurden noch die Königin (auf Johanna) und ihr Gefolge getauft. Die Königin bekam als Geschenk eine kleine Statue, »welche die Heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde darstellte«, und sie versprach, »sie an die Stelle der Götzenbilder« zu setzen (S.146). Beinahe achthundert Menschen wurden an diesem Tag getauft. Und in acht Tagen waren alle Bewohner Zubus und der benachbarten Inseln getauft – mit der expeditiven *Requerimiento*-Methode: »Auf einer dieser Inseln befand sich ein Dorf, dessen Bewohner sich weigerten, dem König und uns zu gehorchen. Wir brannten dieses Dorf nieder und errichteten auf dem öffentlichen Platz ein Kreuz, zum Zeichen, dass die Bewohner Heiden waren. Wären sie Mauren gewesen, würden wir eine Säule aus Stein errichtet haben, um die Härte ihrer Herzen zu bezeichnen. Denn die Mauren sind viel schwerer zu bekehren als die Heiden« (S.148).

Magellan soll sogar einen Katechismus entworfen haben, um die Neuchristen zu unterweisen. Und es gab auch dazu Anreize: »Besonders eifrige Zuhörer erhielten Glasperlen zum Geschenk« (S.148). Dabei scheint Magellan quasi als Priester fungiert zu haben: Er selbst besprenkte immer wieder die Vornehmen mit Weihwasser, die Königin von Zubu auch mit Rosenwasser, »dessen Duft die Frauen dieses Landes besonders lieben« (S.148). Er schenkte ihr nicht nur die oben genannte Statue, sondern auch eine des »Jesuskindes« (S.149), die am Anfang der besonders intensiven Jesuskind-Verehrung auf den Philippinen stehen wird. Die Taufe hatte für den König von Zubu zur Folge, »dass er dem König von Spanien immer gehorchen und treu bleiben werde« (S.149).

Wenige Tage später musste Magellan aber feststellen, dass die Insulaner das feierliche Versprechen, »ihre Götzenbilder zu verbrennen«, nicht eingelöst hatten. Sie behielten nicht nur die Bilder, sondern brachten ihnen weiterhin Opfer dar. Als sie

sagten, sie täten dies für den kranken Bruder des Königs, erwiderte ihnen Magellan, dass dieser nur wieder gesund werden könne, wenn sie die Götzenbilder endlich verbrennen. Magellan ließ eine feierliche Prozession zum Kranken organisieren, der weder sprechen noch seine Glieder gebrauchen konnte. Nachdem der Priester den Raum mit Weihwasser besprengt und seine zwei Frauen und seine zehn Töchter getauft hatte, fragte Magellan den Kranken, wie er sich fühle: »Der Kranke antwortete sofort, dass er sich besser fühle«. Pigafetta, der aus Magellan nicht nur einen Entdecker und Eroberer, sondern auch einen von der Vorsehung auserwählten Missionar machen möchte, kommentiert es so: »Das war ein wirkliches Wunder, ein Wunder unserer Zeit« (S.151). Die erste Tat des Prinzen, als er fünf Tage nach der Taufe das Krankenlager verlassen konnte, war, die Götzenbilder »in Gegenwart des Königs und des gesamten Volkes« verbrennen und die am Ufer des Meeres gelegenen Tempel zerstören zu lassen, wobei die Menschen gerufen haben sollen: »Es lebe Kastilien« (S.152).

Erst danach schildert uns Pigafetta kurz die Götzenbilder und die »abergläubischen Zeremonien«, zu denen »die Einsegnung eines Schweins« gehört (S.153), ebenso das Begräbnis eines Häuptlings oder die Penisinfibulation (Durchbohrung des Gliedes entweder mit einer goldenen Nadel oder einer Gänsefeder) der Männer, die offenbar die Frauen selbst von ihnen verlangten. Pigafetta kommentiert es mit diesen süffisanten Worten: »Trotz dieser seltsamen Vorkehrungen zogen uns die Frauen dieses Stammes ihren eigenen Männern gegenüber bei weitem vor« (S.156).

5 Diese Inseln wurden später auch Lazarusinseln und Mariannen genannt.

6 Vgl. den Bericht des Pero VAZ DE CAMINHA in: Mariano DELGADO (Hg.), *Gott in Lateinamerika. Texte aus fünf Jahrhunderten*, Düsseldorf 1991, 48–51.

7 Vgl. den Text des *Requerimiento* in: DELGADO, *Gott in Lateinamerika* (Anm. 6), 72–74. Zur juristischen und theologischen Kritik des *Las Casas* vgl. ebd., 74–77.

Anschließend beschreibt Pigafetta den Angriff Magellans – der seine Verbündeten von Zubu offenbar beeindrucken wollte, ohne deren Hilfe in Anspruch zu nehmen – am Samstag, den 27.4.1521, auf die benachbarte Insel Matan (Mactan) nach der *Requerimiento*-Methode: Magellan ließ verkünden, »dass wir sie als Freunde ansehen wollten, wenn sie die Oberherrschaft des Königs von Spanien anerkannten und sich dem christlichen König von Zubu unterwürfen. Andernfalls allerdings würden wir sie die Macht unserer Lanzen fühlen lassen« (S.157f.). Da die Insulaner sich aus diesen Drohungen nichts machten, kam es alsbald zum Kampf, der aufgrund der Überzahl der Eingeborenen und der unklugen Vorgehensweise Magellans mit dessen Tod und dem Rückzug seiner Begleiter endete. Pigafetta beschreibt Magellans Tod mit heldenhaften Tönen: »Da sie unseren Befehlshaber kannten, richtete sich der Angriff vor allem gegen ihn. Zweimal wurde ihm der Helm vom Kopf gerissen. Aber er wich nicht, obwohl nur noch wenige an seiner Seite kämpften. Länger als eine Stunde dauerte dieser ungleiche Kampf«. Aber Magellan wich noch immer nicht, »und so gelang es einem Insulaner, ihn mit der Spitze seiner Lanze im Gesicht zu verwunden. Der Generalkapitän durchbohrte seinen Gegner sofort mit seiner Lanze, die im Körper des Getöteten stecken blieb. Er wollte nun seinen Degen ziehen, vermochte ihn aber nur noch halb aus der Scheide zu bringen, weil ihm der verwundete rechte Arm kaum mehr gehorchte. Als die Insulaner dies sahen, drangen sie alle auf ihn ein, und einer von ihnen stieß unserem Generalkapitän die Lanze so heftig in den linken Schenkel, dass er aufs Gesicht fiel. In demselben Augenblick warfen sich alle Feinde auf ihn und hieben mit ihren Waffen auf ihn ein. So kam unser treuer Führer, unser Licht, unsere Stütze, ums Leben« (S.161f.). Für Pigafetta besaß Magellan »alle Tugenden« (S.162).

Der »christliche« König von Zubu weinte, so Pigafetta, als er den Tod Magellans ver-

nahm. Aber später musste Pigafetta einsehen, wie sehr er sich bei der Taufe dieses Königs und seines Volkes getäuscht hatte. Denn der König lockte mit Hilfe des Dolmetschers Magellans vierundzwanzig Mann zu sich nach Hause mit dem Versprechen, ihnen kostbare Geschenke für den König von Spanien zu geben. Und er ließ dann alle erschlagen. Die restliche Mannschaft, die auf den Schiffen geblieben war, segelte schnell zu den Molukken weiter. Als sie sich von der Küste ein Stück entfernt hatten, mussten sie sehen, wie »das Kreuz, das wir auf einem Hügel errichtet hatten, von den Insulanern in Stücke geschlagen worden war« (S.168). So endete das erste Kapitel des Christentums auf den Philippinen.

Ähnlich gehen die Expeditionäre auf den Molukken und den anderen Orten vor, aber das ist missionshistorisch nicht so bedeutsam. Von der Mentalität der Zeit, die von einer Auserwählung der Christen und einer Verdammung der Heiden ausging, zeugt diese Anekdote, die Pigafetta am 8.7.1522 nach der Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung festhält: »Wir waren nun ganze zwei Monate lang immer nordwärts gefahren, ohne ausruhen zu können, und in diesem Zeitraum starben 21 von uns, teils Christen, teils Inder. Wenn die Leichname ins Meer geworfen wurden, machten wir eine seltsame Beobachtung: Die Leichen der Christen kehrten das Gesicht gegen den Himmel, die der Heiden gegen das Wasser« (S.259).

Abschließende Überlegungen

Die ethnographische und missionshistorische Bedeutung der ersten Weltumsegelung liegt zunächst in der Hermeneutik des Fremden nach dem Prinzip des ersten Blickes. Dieser verband das Staunen über das Neue mit einem Vorverständnis über fremde Religionen und Kulturen, das von einem negativen Vorurteil geprägt war. Darüber hinaus ist die Tätigkeit

Magellans als Eroberer und »Missionar« nach der Requerimiento-Methode mit der Massentaufe auf der Insel Cebú hervorzuheben. Geblieben von diesen missionen Anfängen des Christentums auf den Philippinen ist nur die Statue des Jesuskindes, die Magellan der Königin geschenkt hatte. Als nach der Eroberung der Philippinen durch die Spanier 1565–1571 die Missionare kamen, haben sie, so die Legende, das Jesuskind in einer der Hütten in der Bucht von Cebú gefunden. Um dieses Jesuskind entstand dann im 17. Jh. eine große Volksfrömmigkeit. Die Basilika des Heiligen Kindes in der Stadt Cebú ist einer der größten Wallfahrtsorte des Landes. Und die Evangelisierung der Philippinen hat man bezeichnet als »wahrscheinlich die vollständigste und systematischste Evangelisierung eines Volkes in der christlichen Missionsgeschichte«.⁸

Als Ironie der Geschichte kann man noch anmerken, dass Spanien im Vertrag von Zaragoza (22.4.1529) auf seine Ansprüche auf die Molukken zugunsten Portugals verzichtete. Der Weg bis dahin über den Pazifik lohnte sich nicht, zumal die windgünstige Rückreise-Route von Asien nach Mexiko noch nicht gefunden worden war. Dies gelang erst dem Augustiner und ehemaligen Piloten Andrés de Urdaneta im Sommer/Herbst 1565, der damit indirekt die Eroberung und Evangelisierung der Philippinen sowie den spanischen Pazifikhandel ermöglichte. ♦

⁸ John N. SCHUMACHER / Horacio del COSTA, *The Filipino Clergy. Historical Studies and Future Perspectives*, Manila 1980, 1. Ähnlich, wenn auch ein wenig differenzierter, ist das Urteil von John Leddy Phelan (*The Hispanization of the Philippines. Spanish Aims and Filipino Responses, 1565–1700*, Madison 1959) ausgefallen.

100 Jahre *Maximum illud* (1919)

Das epochale Missionsschreiben
von Benedikt XV.

von Michael Sievernich SJ

Es hat sich gefügt, dass eine jüngere Papstgeschichte in ihrem letzten Kapitel die Pontifikate von Benedikt XV. bis Papst Franziskus (von 1914 bis heute) überblickt.¹ Diese Päpste vom Anfang des 20. und vom Anfang des 21. Jahrhunderts waren mit sehr unterschiedlichen weltpolitischen, kulturellen und technisch-zivilisatorischen Entwicklungen konfrontiert, kommen in ihren weitsichtigen Perspektiven aber darin überein, dass sie beide der Missionsaufgabe der Kirche einen besonderen Rang einräumen: Benedikt XV. in seinem Schreiben *Maximum illud* (1919) und Papst Franziskus in seinem Schreiben *Evangelii gaudium* (2013).

Dies zeigt sich auch darin, dass einerseits Franziskus seinen Vorgänger im Amt in Erinnerung ruft und anlässlich des 100. Jahrestages dessen Missionsschreiben *Maximum illud* würdigt², indem er im Oktober 2019 zu einem Außerordentlichen Monat der Weltmission aufrief. Andererseits nahm auch die Deutsche Bischofskonferenz das Jubiläum von *Maximum illud*

¹ Volker REINHARDT, *Pontifex. Die Geschichte der Päpste. Von Petrus bis Franziskus*, München 2017, 821–872.

² PAPST FRANZISKUS, *Botschaft zum 100. Jahrestag des Apostolischen Schreibens Maximum illud über das Werk der Missionare in aller Welt* (22. Oktober 2017); http://w2.vatican.va/content/francesco/de/letters/2017/documents/papa-francesco_20171022_lettera-filoni-mese-missionario.html